

**Jean Monnet – Mensch und  
Methode**  
Überschätzt und überholt?

Wolfgang Wessels



74

Reihe Politikwissenschaft

Political Science Series

**Jean Monnet – Mensch und  
Methode**  
Überschätzt und überholt?

Wolfgang Wessels

Mai 2001

**Kontakt:**

Prof. Dr. Wolfgang Wessels  
Universität zu Köln  
Gottfried Keller Str. 6  
D-50931 Köln  
email: wessels@uni-koeln.de

---

Founded in 1963 by two prominent Austrians living in exile – the sociologist Paul F. Lazarsfeld and the economist Oskar Morgenstern – with the financial support from the Ford Foundation, the Austrian Federal Ministry of Education, and the City of Vienna, the Institute for Advanced Studies (IHS) is the first institution for postgraduate education and research in economics and the social sciences in Austria. The **Political Science Series** presents research done at the Department of Political Science and aims to share “work in progress” before formal publication. It includes papers by the Department’s teaching and research staff, visiting professors, graduate students, visiting fellows, and invited participants in seminars, workshops, and conferences. As usual, authors bear full responsibility for the content of their contributions.

Das Institut für Höhere Studien (IHS) wurde im Jahr 1963 von zwei prominenten Exilösterreichern – dem Soziologen Paul F. Lazarsfeld und dem Ökonomen Oskar Morgenstern – mit Hilfe der Ford-Stiftung, des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht und der Stadt Wien gegründet und ist somit die erste nachuniversitäre Lehr- und Forschungsstätte für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Österreich. Die **Reihe Politikwissenschaft** bietet Einblick in die Forschungsarbeit der Abteilung für Politikwissenschaft und verfolgt das Ziel, abteilungsinterne Diskussionsbeiträge einer breiteren fachinternen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die inhaltliche Verantwortung für die veröffentlichten Beiträge liegt bei den Autoren und Autorinnen. Gastbeiträge werden als solche gekennzeichnet.

## **Abstract**

Jean Monnet's work and impact are omnipresent in Community circles: there are hardly any memoirs of leading post-world-war politicians of the post-world-war period that do not describe encounters with Jean Monnet, hardly any political speeches that do not discuss his method.

But does his significance go beyond a historical figure that set the stage for new developments? Prof. Dr. Wolfgang Wessels focuses on the so-called Monnet method and analyses its main strategic aspects. He not only presents the main elements of the method, but also emphasises its relevance for strategic reflections on future integration, especially after Nice.

## **Zusammenfassung**

Das Wirken und die Wirkungen von Jean Monnet sind in Gemeinschaftszirkeln allgegenwärtig: es gibt kaum Memoiren führender Politiker der Nachkriegszeit, in denen keine Begegnungen mit Jean Monnet geschildert werden, kaum eine politische Rede, in der seine Methode nicht diskutiert wird.

Doch reicht seine Bedeutung über die des historischen Weichenstellers hinaus? Prof. Dr. Wolfgang Wessels rückt die sogenannte Methode Monnet in den Mittelpunkt und analysiert ihre strategischen Merkmale. Er stellt jedoch nicht nur wesentliche Elemente der Methode vor, sondern betont auch ihre Relevanz für künftige integrationsstrategische Überlegungen gerade nach Nizza.

**Bemerkungen**

Wolfgang Wessel war Gastprofessor am Institut für Höhere Studien im November 2000

# **Inhalt**

<b>0. Politische und politikwissenschaftliche Relevanz: Monnet als Thema</b>	<b>1</b>
<b>I. Der Mensch: Vom multinationalen Kognakhändler zum europäischen Ehrenbürger</b>	<b>4</b>
<b>II. Methode: Dynamik in kleinen Schritten von nachhaltiger Bedeutung</b>	<b>7</b>
<b>III. Würdigung: Antworten auf die Ausgangsfragen</b>	<b>11</b>
<b>Bibliographie</b>	<b>12</b>





## 0. Politische und politikwissenschaftliche Relevanz: Monnet als Thema

### Altmodisch und unwissenschaftlich?

Die Wahl des Themas mag überraschen: Sozialwissenschaftler neigen dazu, das Wirken und die Wirkungen einzelner Persönlichkeiten in ihrer historischen Umgebung zu ignorieren. Untersuchungsgegenstände bilden in der Regel kollektive Akteure (vgl. Scharpf 1997), so z.B. Parteien, Parlamente, Staaten, Regierungen, internationale oder europäische Organisationen. Nicht die Leistung geschichtlicher Personen, sondern 'durchschnittliche' Einstellungen und Verhalten werden als Variable identifiziert: Politische Kultur, Wahlverhalten oder generelle Muster zwischenstaatlicher Beziehungen stehen im Vordergrund. Führende sozialwissenschaftliche Ansätze betonen die Angebote und Zwänge von Institutionen (Olsen 2000; Peters 1999), die Entwicklung von Netzwerken (Kohler-Koch 1999), sie gehen von der 'rational choice' eines entindividualisierten 'homo economicus' aus oder legen das Gewicht auf Diskurse (Habermas 1998) und Konstruktionen von 'world views' (Jachtenfuchs 1995) und Leitbildern (Schneider 1998: 60). "Erzählungen" (Lyotard 1986) thematisieren nicht das Handeln eines Individuums, sondern rekonstruieren Grundverständnisse (Schneider 1998: 50), die gegebenenfalls durch allgemeine gesellschaftliche Strukturen tradiert werden.

Gleichzeitig beobachten wir im politischen Diskurs entgegengesetzte Tendenzen hin zur Personalisierung: Politische Systeme und politische Gemeinwesen schaffen sich eine 'idée directrice' (Hauriou 1965), eine zeitenüberdauernde Identität, die ein Gemeinschaftsgefühl schaffen soll. Neben häufig spezifisch entwickelten Symbolen wie Fahnen, Hymnen, Daten und Orten suchen politische Gemeinschaften seit alters her charismatische Identifikationspersonen (Weber 1956), die Visionen verkörpern, Orientierung geben und damit Legitimation verleihen. 'Helden' und 'Heilige' werden – häufig lange nach dem Tode – 'entdeckt' und eine entsprechende Vita konstruiert, um einem politischen Grundverständnis, einer 'Mission' oder Ideologie ein 'menschliches Antlitz' zu geben. Für ein System, das – wie die EU – durchgängig als *sui generis* oder als "particular" (Kohler-Koch 1999: 14) verstanden wird, stellt sich die Frage nach funktionalen Äquivalenten. Bedauern auch einige (Weiler 1995) eine derartige Identitätssuche als Rückfall in eine unselige Normalisierung nationalstaatlicher Identitätssuche, so konstruiert die EG/EU selbst Symbole, die transnational wirken sollen. So bieten z.B. eine Flagge, eine Hymne, ein Pass und eine Unionsbürgerschaft sowie gemeinsame Geldscheine mit einer stilisierten architektonischen Identität und sogar Tagungsorte des Europäischen Rats – gut über die gesamte EU verteilt (siehe 'Amsterdamer' Vertrag, 'Kopenhagener' Kriterien, der 'Köln'-Prozess, 'Luxemburger' Beitrittsgruppe) – Stichworte zur Identitätsfindung. Letztlich werden auch verdiente Persönlichkeiten zu Ehrenbürgern Europas ernannt, so bisher Jean Monnet (1976) (vgl. Europäischer Rat, in: Monnet 1978: 663) und Helmut Kohl (vgl. Europäischer Rat, 11./12.12.1998).

## Die Aura Monnets

In Gemeinschaftszirkeln ist Monnet allgegenwärtig: Es gibt kaum Memoiren führender Politiker der Nachkriegszeit, in denen keine Begegnungen mit Jean Monnet geschildert werden (Adenauer 1976; Giscard d'Estaing 1988; Brandt 1989; Ball 1994). Kaum eine politische Rede, bei denen sich Redenschreiber nicht aus einem reichen Schatz an Monnet-Zitaten bedienen – ob authentisch oder gut erfunden, wird dabei nicht geprüft; einige werden tradiert, obwohl nirgendwo direkt zitierbar und obwohl sie einigen Schlüsselverständnissen Monnets nicht entsprechen – so etwa eine Aussage zur strategischen Bedeutung europäischer Kulturpolitik (vgl. Brenner 2000, Mitterand 1988). Monnets Name schmückt viele europäische Einrichtungen – nicht zuletzt über 200 Jean Monnet-Lehrstühle. Diese Präsenz lässt die Charakterisierung Monnets durch den britischen Wirtschaftshistoriker Milward – Professor am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz – als “Erzheiligen” (Milward 1992, S. 318-344) durchaus als gerechtfertigt erscheinen. Milward ist dabei nicht als geborener Integrationsenthusiast einzustufen.

Die Bandbreite, mit der diese herausgehobene Persönlichkeit Monnet charakterisiert wird, ist groß, aber ähnliche Grundmotive verdichten sich zu einem überlieferten Bild. Betont werden immer wieder Eigenschaften wie “ein echter Mann des Friedens” und “Mann von gewinnenden Verhandlungsformen” (Adenauer 1976: 336), aber auch “typischer Franzose” und “reich an Gedanken” (Brandt 1989: 455) und mit “historischem Scharfblick” (Giscard d'Estaing 1988: 108). Erwähnt wird häufig gleichlautend seine Rolle als “inspireur” (de Gaulle), “inspirator” (Europäischer Rat 1976) oder als “Inventor, Inspirator, eigener Kurier, der Kommunikator par excellence und Realisator hinter den Kulissen” (Focke 1999: 25), als “Ideengeber für die Amtsinhaber” (Rieben 1986: 27) oder auch – für den Autor dieser Zeilen unverständlich – als “first statesman of interdependence” (Duchêne 1994). Aus mancher Äußerung und vielen Aktivitäten wird deutlich, dass sich um die Person Monnet eine “Gemeinde” von Jüngern gebildet hat, die ein Zentrum in der von Henri Rieben betriebenen Jean Monnet Stiftung in Lausanne (vgl. u.a. Rieben u.a. 1986) gefunden hat.

Noch deutlicher tritt die europapolitische Kontur im Vergleich zu anderen Architekten des Integrationswerkes hervor: Zeitgenossen Monnets – so insbesondere Schuman, in gewissem Maße auch Adenauer, Spaak, mit dem er wohl eng zusammenarbeitete, und de Gasperi – werden zwar auch im Kanon der Gründungsväter erwähnt, aber doch mit weitem Abstand. Für einen erheblich kleineren Kreis von traditionellen Radikalföderalisten (Schneider 1986: 65ff.) nimmt Spinelli eine vergleichbare Rolle als “Prophet,” als Vorbild und Legitimationsspende an. Als “vergessener Europäer” (Loth / Wallace / Wessels 1995) ist dagegen Monnets Nachfolger in einem europäischen Führungsamt, der erste Präsident der EWG-Kommission, der deutsche Rechtsprofessor Walter Hallstein, einzustufen. Delors ist für manche ein Kandidat, der zu demselben Rang wie Monnet aufrücken kann, aber er war vielleicht zu lange und zu zentral in einer politischen Verantwortung, um nicht noch für eine

gewisse Zeitspanne Widerstände gegen einen Aufstieg in diesen Unions-Archeopag einer europapolitischen 'hall of fame' auszulösen.

### **Kontrovers: Die Methode Monnet**

Auch wenn die Person in eine Position jenseits politischen Streits erhoben ist, so erleben wir jedoch nachhaltige Kontroversen über die weitere Nützlichkeit der sogenannten Methode Monnet. Diese Strategie zu thematisieren, gehört zu den Allgemeinplätzen vieler wissenschaftlicher Abhandlungen (Schmitter 2000; H. Wallace 2000) und in noch höherem Maße zu zentralen Versatzstücken politischer Reden (vgl. Fischer 2000, Clement 2000). Immer wieder wurde sie mit Respekt vor der historischen Leistung als überholt abgelehnt (Schmitter 2000: 19).

## I. Der Mensch: Vom multinationalen Kognakhändler zum europäischen Ehrenbürger

### Technokrat, Netzwerkbauer und Gentleman

Wer den Lebenslauf Monnets – insbesondere unter Nutzung seiner Memoiren (Monnet 1976) – näher betrachtet, ist überrascht von einer Karriere nahe dem politischen Geschehen, ohne dass er sich jemals als Politiker im landläufigen Sinne 'eingebracht' hat. Er bewarb sich niemals für ein Amt in einem Wahlkampf: der 'Marktplatz' war nicht seine Sache – wohl aber das persönliche Gespräch und Gremiensitzungen (vgl. zur Dichotomie Haas 1968, S. xiii ff.). Als Koordinator für Rüstungsk Kooperationen in beiden Weltkriegen, als stellvertretender Generalsekretär des Völkerbundes, als erster Generalsekretär des Commissariat au plan nach dem Weltkrieg und als erster Präsident der Hohen Behörde der EGKS ("haute autorité") bot sich Monnet an – nicht zuletzt, weil er selbst keinen weitergehenden politischen Ehrgeiz dokumentierte (Ball 1994: 11). Monnet entdeckte früh – bereits zu Beginn des Ersten Weltkrieges – eine 'Marktlücke': Der moderne Krieg innerhalb von Allianzen benötigte neben der Koordination von Aufmarschplänen eine effiziente und effektive Zusammenarbeit im Bereich der Rüstungsproduktion und Wirtschaftsversorgung. Seine frühen Erfahrungen als Vertreter seiner eigenen Kognakmarke im angelsächsischen Markt machten ihn zum idealen Agenten seiner eigenen Kriegsbeitrags. Konkrete ökonomische Projekte als Instrumente einer politischen Zielsetzung prägten so bereits in einer Frühphase sein Verständnis staatenübergreifender Politik. Sein Arbeitsstil wurde dabei von intensiv gepflegten persönlichen Kontakten geprägt. Als Schöpfer und Gestalter überparteilicher Aktionsgruppen als transnationale 'Netzwerke' schuf Monnet das "Comité d'action pour les Etats Unis de l'Europe," das viele junge Politiker – insbesondere auch deutsche Sozialdemokraten (Schmidt) und Gewerkschaftler nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa zueinander führte. Der Untertitel der französischen Fassung seiner Memoiren, der in der (schlechten) deutschen Übersetzung nicht aufgegriffen wurde "nous ne coalisons pas des Etats, nous unissons des hommes" ist wohl gleichzeitig als Programm und gelebtes Motto des eigenen Handelns zu verstehen.

Bei diesem Handeln wurde er nicht gesichts- bzw. konturenlos, sondern er blieb ein französischer Gentleman: Für diejenigen, die keine persönliche Erfahrungen mit Jean Monnet gesammelt haben, ist eindrucksvoll, wie durchgängig der persönliche Charme Monnets betont wird; Zeugnisse geben sowohl Schmidt (1978 und 1999) wie auch Katharina Focke (1999). Dagegen wird auch eine Egozentrik betreffend seine Ziele konstatiert (Duchêne 1994: 23). Er erscheint häufig fast wie eine Person ohne direkte Feinde. Selbst die kritische bis skeptische deutsche Unternehmerschaft zollte ihm Anerkennung (Bührer 1999: 224). Auch die offenkundige Gegnerschaft zwischen de Gaulle und Monnet ändert nichts daran, dass sie viele gemeinsame Charakterzüge aufwiesen (Giscard 1988: 103) und ihre europapolitischen Zielsetzungen stärker übereinstimmten als allgemein gesehen (Loth 1999:

267). In seinem Vorgehen pflegte Monnet sein Netzwerk sorgfältig; er bereitete seine Schritte auf mehreren Hierarchiestufen sorgfältig vor (Ball 1994: 11) und verfolgte seine Projekte mit Charme, Überzeugungskraft und nachhaltiger Hartnäckigkeit (Duchêne 1994: 22f.; Küsters 1999: 346), die auch häufige Wiederholungen derselben Argumentationskette einschloss (Brandt 1989: 455). Monnet galt nicht als ein großer Redner; seine Stärke waren Zweiergespräche und Diskussionen in kleinen Gruppen.

### **Monnets integrationspolitische Leitbilder**

Monnets Leitbilder (zum Begriff Schneider 1977) basierten auf seinen ‘Lehren’ der französischen Geschichte; die unauflösliche Triade “Frankreich – Europa – Deutschland” (Gruner 1999: 32) prägte seine Konzepte und Strategien. Insofern ist er ein französischer Politiker: Integrationspolitik als Fortsetzung französischer Deutschlandpolitik mit anderen, neuartigen Mitteln. Die Überführung Monnets in das Pantheon mag so auch als markantes Zeichen französischer Politik gegenüber Deutschland und Europa gewertet werden; der damalige sozialistische Präsident Mitterrand hat mit diesem Akt höchster französischer Verneigung sicherlich mehr als nur eine späte persönliche Geste gegen de Gaulle vornehmen wollen.

Bei den institutionellen Leitbildern Monnets ist – zumindest gemessen an konventionellen Modellen – ein Spannungsfeld zwischen mehreren Richtungen festzustellen: Betonte er in den fünfziger Jahren die vom US-Modell inspirierte Vision einer Föderation in der Ausprägung eines europäischen Bundesstaats (so sein “comité d’action pour les Etats Unis de l’Europe”), so unterstützte er später regelmäßige Gipfelkonferenzen in Form des Europäischen Rats, der in der Regel eher intergouvernementalen Leitbildern zugeordnet wird. Bei einer regelmäßigen Betonung einer föderalen Finalität dominiert in der Regel jedoch die Gestaltung und Propagierung konkreter Vorhaben.

Monnet wird in seinen Vorschlägen als typisch französischer Dirigist eingeschätzt (vgl. zur Diskussion Schneider 1977: 360), der nationale Planungskonzepte auf die europäische Ebene übertragen wollte. In der Tat hat er wohl kein Verständnis für das Denken in marktwirtschaftlichen Kategorien aufgebracht. Eucken, Hajek oder Röpke gehörten wohl nicht zu seiner Lieblingslektüre: ob bei der Montanunion, ob bei Euroatom oder bei europäischen Währungsreserven Ende der sechziger Jahre – seine Vorschläge wirken pragmatisch, aber auch technokratisch und interventionistisch.

Während er bei den Visionen und Utopien unscharf blieb, liegt sein Beitrag zur Konstruktion europapolitischer Leitbilder insbesondere bei seiner Methode. Wesentliche Elemente der ihm zugeschriebenen Strategie haben nachhaltig gewirkt.

### **Integrationspolitische Leistungsbilanz**

Die Einschätzung seiner historischen Rolle ist nicht einfach: Bei genauerem Hinsehen ist es schwierig zu erfassen, was er direkt und unmittelbar selbst geleistet hat. Als Architekt, Inspirator und 'Facilitator' hat er in der Regel anderen Politikern den Vortritt gelassen.

Als Autor des Schuman-Plans weisen ihm die meisten Zeitgeschichtler (vgl. u.a. die Beiträge in Wilkens (Hrsg.) 1999) eine erhebliche Rolle mit nachhaltigen Auswirkungen zu, da die neue Position französischer Deutschlandpolitik mit und unter europäischen Vorzeichen entwickelt und als fortwirkende Konstante verankert wurde. Gescheitert ist der von ihm mitinitiierte Pleven-Plan für die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) in der französischen(!) Nationalversammlung. Bei der Entwicklung der Römischen Verträge hat er ganz auf Euratom gesetzt und sich gegen ein Junktim zwischen EWG und Euratom ausgesprochen; bestenfalls ist wohl bei dieser konstitutionellen Vertragsgestaltung von einem "begrenzten Einfluss" (Wilkens 1999b: 136) auszugehen. Bei den kritischen Phasen gaullistischer Europapolitik – so bei den Fouchet-Plänen und noch mehr beim Politik des "leeren Stuhls" – scheint der Einfluss Monnets in der französischen Politik kaum zu beobachten zu sein.

Die Relance von Den Haag 1969 "geht im Kern auf Monnet und Brandt zurück" (Bossuat 1999: 361), aber seine gleichzeitigen Pläne zur Schaffung europäischer Währungsreserven scheiterten. Er selbst hat sich und Zeitzeugen haben ihn als Mitbegründer des Gremiums der Staats- und Regierungschefs, des Europäischen Rats, bezeichnet – erneut ist sein Einfluss nicht eindeutig zu gewichten.

Wahrscheinlich ist sein Erbe – neben dem Schuman-Plan – insbesondere im Auf- und Ausbau seiner Netzwerke anzusiedeln; er hat den europapolitischen Raum für neue Akteure geöffnet und damit die Basis für weiterreichende Entscheidungen gelegt.

## II. Methode: Dynamik in kleinen Schritten von nachhaltiger Bedeutung

Die für uns heute relevante Fragestellung reicht über die Charakterisierung Monnets als historischer Weichensteller hinaus: Die intensive Beschäftigung mit Monnet auch noch Jahrzehnte nach seinem Tod dreht sich um die Diskussion des 'Wie' einer Einigungspolitik, die damit gleichzeitig Antworten auf das 'Warum' und 'Wohin' formulieren oder zumindest implizieren.

### Übersicht 1: Elemente der Methode Monnets



### Markenzeichen

Wie für viele Begriffe im politischen Diskursraum üblich, gibt es auch für die Monnet-Methode keine eindeutige und kodifizierte Definition; zusammengestellt werden für die Diskussion einige Markenzeichen, die sich aus der Schuman-Erklärung und vielfältigen Beiträgen Monnets 'konstruieren' lassen (Übersicht 1). Die Argumentationskette kann dabei von unterschiedlichen Ausgangspunkten her entwickelt werden (deshalb die kreisförmige Anordnung). Je nach Prädisposition und Zweck kann man so etwa von der 'Grundentscheidung für eine Föderation' oder von der konkreten 'Solidarität der Tat' oder auch vom 'deutsch-französischen Kern' ausgehen.

#### a) *Konkrete Solidarität der Tat*

Praktiker der Integrationspolitik beginnen gerne mit einer Eröffnungsformel des Schuman-Plans: "Konkret anfangen schafft gemeinsame Interessen." Damit wird

bewusst gegen eine langatmige Diskussion von Verfassungsentwürfen argumentiert: nicht allgemeine Grundsatzklärungen, sondern möglichst konkrete Projekte begründen und tragen den Integrationsprozess.

b) *Begrenzte Übertragung von realen Kompetenzen*

Dabei ist dann von einem im Umfang begrenzten Akt der realen Souveränitätsübertragung auf die europäische Ebene auszugehen. "Real but limited" spricht gegen eine umfassende, in sich geschlossene und stimmige Verfassungsordnung mit einem eindeutigen Kompetenzkatalog. Betont wird von Monnet die "Fusion von Souveränitätsparzellen" (Wilkens 1999a: 8), ohne dass der Begriff ausgelotet wird. In Modifizierung dieses Elementes kann die Allokation von Instrumenten auf der EG-Ebene nicht als notwendiger Startpunkt, sondern als Endpunkt in einem mehrstufigen Prozess verstanden werden, in dem die Mitgliedstaaten langsam erkennen, dass sie für ihre Ziele nicht nur locker zusammenarbeiten können, sondern – um effektiv zu werden – einen realen Souveränitätstransfer vornehmen müssen (Maurer / Wessels 2001).

c) *Etappe(n) auf dem Weg zu einer noch wenig ausgeprägten finalité:*

Zu diesem strategischen Ansatz gehört auch die Vieldeutigkeit des Endstadiums: zur "finalité politique" hat Monnet mehrere Vorstellungen vorgelegt (siehe oben). Als Markenzeichen des von Monnet initiierten Prozesses wird allgemein jedoch seine Ergebnisoffenheit verstanden: zwar werden gewisse Wegmarken gesetzt, aber das Endziel des Wegs wird mit einigen allgemeinen Begriffen bewusst im Nebel gelassen. "Konstruktive Mehrdeutigkeit" (Schneider 1998: 41) ist demnach einer unproduktiven Prinzipien Diskussion vorzuziehen. Die bewusste Wahl für Etappen führte dann zu den seit den späten fünfziger Jahren so beliebten Zeitplänen, die für die Dynamik der Politikgestaltung von nachhaltiger Bedeutung waren – deshalb wird etwa auch ein fester Zeitpunkt für die nächste Erweiterungsrunde der EU angemahnt.

Fasst man diese Elemente zu einer Dimension zusammen, so kann man diese als Einstieg und Vordenken eines Konzepts verstehen, das in der Politikwissenschaft mit dem Begriff des "spill over" (Schmitter 1969) oder in einem verwandten Ansatz mit der Denkfigur der "Sachlogik" (Hallstein 1979: 22f.; Wessels 1995: 296ff.) als eine wesentliche Triebkraft der europäischen Integration identifiziert wurde: Was 'klein' anfängt, wird einer internen, endogenen Logik folgend zu einem noch nicht eindeutig festlegbaren Ziel vorstoßen. Diese Strategie steht im deutlichen Gegensatz zur Methode Spinelli (Spinelli 1958), der durch einen Verfassungsprozess einen qualitativen Sprung ('saut qualitatif') – heute würde man vielleicht sagen: 'big bang' – ein neues System *actu* schaffen wollte. Die bei Monnet impliziert angelegte Zwangsläufigkeit dieser Entwicklungsdynamik (siehe Wessels 1995: 296ff.) war und ist Gegenstand kontroverser Diskussionen (Dahrendorf 1973: 79ff.; Moravcsik 1999: 57ff.).



d) *Ökonomische Instrumente als Mittel der politischen Integration*

Im strategischen Denken Monnets war die Bedeutung der Wirtschaft für die Politik aufgrund seines eigenen Lebenswegs evident. Für die Monnet-Methode wurde die Nutzung ökonomischer Instrumente zum Hebel politischer Integrationschritte; insbesondere nach dem Scheitern der EVG und der damit verbundenen EPG in den fünfziger Jahren, nach dem Fehlschlag der intergouvernementalen Fouchet-Pläne in den sechziger Jahren und der Folgelosigkeit des Vertragsentwurfs des EP zur Europäischen Union in den achtziger Jahren wurden konkrete Vorhaben der Wirtschaftspolitik immer wieder zum strategischen Instrument für einen Prozess hin zu einem politischen System, das politisch unscharf mit einer "immer engeren Union" (Präambel EUV) beschrieben wird.

Es wäre jedoch irreführend, diese Methode mit der seit Hoffmann (1982) üblichen Unterscheidung zwischen 'high' und 'low politics' gleichzusetzen. Wirtschaftliche Integration bei Monnet kann nicht als nebenrangig oder untergeordnet verstanden werden; eher leuchtet schon pseudo-marxistisches Denken auf, das in (neo-)funktionalistischen Ansätzen (Mitrany 1966; Haas 1968) seinen Niederschlag gefunden hat; eine gemeinsame ökonomische Basis höhlt den politischen Souveränitätskern von Nationalstaaten zugunsten einer Entwicklung von inter- und transnationaler Politik zunehmend aus.

e) *Koppelprodukt von Politikfeld und institutioneller Gestaltung*

Pragmatisch ist die Monnet-Methode auch bei dem institutionellen Design: Zu kombinieren sind konkrete Großprojekte und institutionell/prozedurale Fortschritte. Alle Vertragsänderungen bis auf die in Nizza 2000 waren durch diese breite Mischung von produktiven Interessenlagen geprägt: quasi-konstitutionelle Beschlüsse können als notwendiges Opfer für das Erreichen bestimmter Ziele 'verkauft' werden (vgl. Thatcher 1993: 1006ff.). "Credible institutions" (Moravszik 1999: 485) sichern materielle Politik ab. Eine institutionelle List der Geschichte ist damit deutlich angelegt. Nicht der institutionelle Gesamtentwurf steht im Vordergrund, sondern einzelne Schritte, die eine Föderation schrittweise aufbauen (Pinder 1968).

f) *Im Konsens getroffene Eliten-Entscheidungen*

Die gegenwärtig nachhaltigste Kritik an der Methode Jean Monnet wird im Hinblick auf die Entscheidungsträger und deren Verfahren vorgebracht. Die im Konsens getroffenen Elitenbeschlüsse gelten als nicht bürgernah: Obwohl insbesondere Monnet in seinen Netzwerken eine Strategie des Einschließens von Akteuren verfolgte, blieben Parlamente und Bürger außen vor. Zugespielt auf die gegenwärtige Diskussion: Referenden würden nicht zur Methode Monnet passen. Bei dieser Feststellung dürfen wir jedoch nicht stehen bleiben: geprüft werden müssen diese Vorhaltungen an unserem Demokratiebild. Nutzt man die Dichotomie von Lijphart (1999), so entspricht der Ansatz der Monnet-Methode dem Konsensmodell, das die tiefen Trennlinien in der EU

überwinden hilft; dagegen würde ein Konkurrenzmodell mit Mehrheitsentscheidungen zwar eine klarere Verantwortungszuordnung ermöglichen, aber zu Minorisierungen führen.

g) *Grundentscheidung für die europäische Föderation als Friedensgemeinschaft*

Häufig übersehen wird bei diesem Instrumenteneinsatz, dass weder bei Monnet noch bei den folgenden Entscheidungsträgern – insbesondere im Europäischen Rat – der wirtschaftliche Nutzen in einer engen cost-benefit-Analyse den alleinigen Ausschlag gab (vgl. Milward 1992). Für Monnet handelte es sich nicht um eine technokratische Lösung (Schneider 1977: 362), sondern um eine Grundentscheidung für eine andere Form europäischen Zusammenlebens.

h) *Der französisch-deutsche Kern als Nukleus der Einigungspolitik*

Als unverzichtbar für die Monnet-Methode gilt die französisch-deutsche Übereinstimmung, die als Kern nicht nur offen für alle integrationswilligen Staaten sein soll, sondern als 'Peitsche' für alle integrationsunwilligen Staaten dienen soll. Die Triade Frankreich-Deutschland-Europa war und ist von prägender Bedeutung auch für zentrale Konzepte des letzten Jahrzehnts, die mit Begriffen wie "Kerneuropa" (Schäuble / Lamers 1994), "Gravitationszentrum" (Fischer 2000) und "Pioniergruppe" (Chirac 2000) Integrationsstrategien lancierten.

### **Wirkungsgeschichte: Erfolgsrezept bis zum Amsterdamer Vertrag**

Die Methode Monnet – so, wie sie hier mit den Markenzeichen beschrieben wurde – wurde mit Variationen seit dem Schuman-Plan verfolgt; sie erwies sich immer wieder als produktive Erfolgsformel. Alternative Konzepte wie konstitutionelle Ansätze föderaler oder intergovernmentaler Natur sind dagegen weitgehend gescheitert.

### III. Würdigung: Antworten auf die Ausgangsfragen

Versucht man, die Person Monnet aus der Sicht des Jahres 2000 einzuordnen, dann ergeben sich einige Anhaltspunkte. Als Gestalter historischer Schritte mag er überschätzt sein, wenn auf seine unmittelbare Wirkungsgeschichte abgehoben wird; jedoch kennzeichnet er einen Typus von Politikern, der zur Grundcharakterisierung des EU-Systems herangezogen werden kann. Die Wahl Monnets zum Ehrenbürger und seine Aura als 'Erzheiliger' sind nicht zufällig oder nur das Produkt einer geschickten Public relations-Kampagne (die es sicherlich auch gab – vgl. Rieben 1986), sondern entspricht wesentlichen Grundströmungen in Motivlagen und Integrationsstrategien: offen bzw. mehrdeutig und damit konsensfähig.

Ist seine Strategie überholt? Die Monnet-Methode ist zumindest bis 2000 aktuell. Trotz aller Unkenrufe und Kritik bleibt sie ein durchgängiges Muster; trotz vieler Vorschläge für andere Wege ist sie bisher ziemlich veränderungsresistent. Wenn ein Paradigmenwechsel bei den Strategien als notwendig erachtet wird, dann sind nicht nur Alternativen zu skizzieren, sondern auch deren Tragfähigkeit zu diskutieren. Welche Akteure sind für konkurrierende Optionen zu mobilisieren? Monnets Methode bleibt so Gegenstand für weitere integrationsstrategische Überlegungen – auch im Post-Nizza-Prozess auf dem Weg zur nächsten Regierungskonferenz 2004 (Wessels 2001).

Diese fortdauernde Relevanz ergibt sich aber nicht nur aus der Alternativlosigkeit; quasi als einziger, wenn auch ungeliebter Weg. Mein Argument für diese Methode basiert vielmehr auch auf einer positiven Bewertung aus wissenschaftsmethodischen Grundüberlegungen: wenn wir – wie häufig auch in der Evolution der EU deutlich wird – keine gültigen Prognosen über die Wirkung von Integrationsschritten vorlegen können, dann ist von jedem großen Sprung – dem so häufig geforderten 'big bang' – strikt abzuraten, da dessen Folgen niemand wirklich abschätzen kann. Planung und Steuerung integrationspolitischer Entwicklungen sind nur in engen Grenzen möglich. Ich plädiere deshalb für einen trial and error-Prozess (Popper 1961: 67), mit dem man den Spielraum testen und das 'Gesetz ungeplanter Folgen' umgehen kann.

Die Monnet-Methode als eine Mischung mehrerer Ansätze bleibt auch weiterhin als überprüfbare Erklärung für Entwicklungen des EU-Systems von wissenschaftlichem Interesse; eine Ablage in die theoretische Mottenkiste wäre ein Fehlschluss, denn der Gültigkeitstest ist noch nicht abgeschlossen. Auch für operative Strategien ist die Monnet-Methode weiter heranzuziehen. Die zentralen Merkmale seiner Konzeption sind deshalb auch als Checkliste auch für jeweils aktuelle Vorschläge zu nutzen.

Mensch und Methode – Jean Monnet lohnt weiterhin einen näheren Blick sowohl seitens der Politik als auch der Wissenschaft.

## Bibliographie

Adenauer, Konrad (1976), *Erinnerungen 1945–1953*, 3. Aufl., Stuttgart.

Ball, George W. (1994), Foreword, in: Duchene 1994, S. 9–14.

Bossuat, Gérard (1999), Drei Wege nach dem Gipfel von Den Haag. Monnet, Brandt, Pompidou und das Europa der 70er Jahre, in: Wilkens 1999, S. 353–386.

Brandt, Willy (1989), *Erinnerungen*, Frankfurt a.M. / Zürich.

Brenner, Karsten (2000), Bildungspolitik in der Perspektive des innerdeutschen und des europäischen Föderalismus, Rede anlässlich des Kongresses "Europa als Bürgergesellschaft: Bildung und Kommunikation im Europa von morgen," 30.6./1.7. 2000, Berlin.

Bührer, Werner (1999), Dirigismus und europäische Integration. Jean Monnet aus der Sicht der deutschen Industrie, in: Wilkens 1999, S. 205–224.

Chirac, Jacques (2000), Notre Europe. Rede von Jacques Chirac, Präsident der Republik Frankreich, vor dem deutschen Bundestag in Berlin am Dienstag, 27. Juni 2000, [http://www.elysee.fr/cgi-bin/auracom/aurweb/search\\_all/file?aur\\_file=discours/2000/ALLE0003.html](http://www.elysee.fr/cgi-bin/auracom/aurweb/search_all/file?aur_file=discours/2000/ALLE0003.html)

Clement, Wolfgang (2000), Zukunftsfragen des europäischen Gesellschaftsmodells, Rede im Rahmen des Europapolitischen Dialogs des Bundeskanzleramtes und der Bertelsmann Stiftung am 17. Oktober 2000, Berlin.

Dahrendorf, Ralf (1973), *Plädoyer für die Europäische Union*, München.

Duchêne, François (1994), *Jean Monnet. The First Statesman of Interdependence*, New York / London.

Europäischer Rat, Resolution der in Luxemburg am 1. und 2. April 1976 zum Europarat versammelten Staats- und Regierungschefs, in: Monnet 1978, S. 663.

Europäischer Rat, Schlussfolgerungen des Vorsitzes des Europäischen Rats in Wien, 11./12. Dezember 1998, <http://ue.eu.int/de/Info/eurocouncil/index.htm>.

Fischer, Joschka (2000), Vom Staatenbund zur Föderation – Gedanken über die Finalität der europäischen Integration, in: *integration* 3/2000, S. 149–156.

- Focke, Katharina (1999), Erinnerungen an Jean Monnet, in: Wilkens 1999, S. 23–30.
- Giscard d'Estaing, Valerie (1988), Macht und Leben. Erinnerungen, Frankfurt a.M. / Berlin.
- Gruner, Wolf D. (1999), Der Platz Deutschlands in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Sicht Jean Monnets (1940–1952), in: Wilkens 1999, S. 31–72.
- Haas, Ernst B. (1968), *The Uniting of Europe. Political, Social and Economic Forces 1950–1957*, 2. Auflage, Stanford, Cal.
- Habermas, Jürgen (1998), *Die postnationale Konstellation*, Frankfurt am Main.
- Hallstein, Walter (1979), *Die Europäische Gemeinschaft*, 5. überarbeitete und erweiterte Auflage, Düsseldorf / Wien (1. Aufl. 1969: *Der unvollendete Bundesstaat*).
- Hauriou, Maurice (1965), *Die Theorie der Institutionen und zwei andere Aufsätze*, hrsg. von Roman Schnur, Berlin.
- Hoffmann, Stanley (1982), *Reflections on the Nation State in Western Europe Today*, in: *Journal of Common Market Studies*, 1 und 2, 1982, S. 21–37.
- Jachtenfuchs, Markus (1995), 'Theoretical Perspectives on European Governance', in: *European Law Journal*, Vol. 1, No. 2, 1995, S. 115–133.
- Jopp, Mathias / Maurer, Andreas / Schneider, Heinrich (Hrsg.) (1998), *Europapolitische Grundverständnisse im Wandel. Analysen und Konsequenzen für die politische Bildung*, Bonn.
- Kohler-Koch, Beate, and Eising, Rainer (Hrsg.) (1999), *The Transformation of Governance in the European Union*, London, NY.
- Kohler-Koch, Beate (1999), *The Evolution and Transformation of European Governance*, in: Kohler-Koch / Eising 1999, S. 14–35.
- Küsters, Hanns Jürgen, *Jean Monnet und die deutschen Bundeskanzler von Konrad Adenauer bis Helmut Schmidt*, in: Wilkens 1999, S. 329–352.
- Lijphart, Arend (1999), *Patterns of democracy: government forms and performance in thirtysix countries*, New Haven.

Loth, Wilfried (1999), Jean Monnet, Charles de Gaulle und das Projekt der Politischen Union (1958–1963), in: Wilkens 1999, S. 253–268.

Loth, Wilfried / Wallace, William / Wessels, Wolfgang (Hrsg.) (1995), Walter Hallstein. Der vergessene Europäer?, Bonn.

Lyotard, Jean-François (1986), Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, Graz et al.

Maurer, Andreas / Wessels, Wolfgang (2001), The EU matters: structuring self-made offers and demands, in: Wessels / Maurer / Mittag 2001 (im Erscheinen).

Milward, Alan S. (1992), The European Rescue of the Nation State, Berkeley.

Mitrany, David A. (1966), A Working Peace System, 4. Aufl., Chicago.

Mitterand, François (1988), Allocution prononcée par Monsieur François Mitterand, Président de la République, lors du transfert au Panthéon de cendres de Jean Monnet, 9 novembre 1988.

Monnet, Jean (1955), Les Etats-Unis d'Europe ont commencé, Paris.

Monnet, Jean (1976), Mémoires, Paris.

Monnet, Jean (1978), Erinnerungen eines Europäers, München / Wien.

Moravcsik, Andrew (1999), The Choice for Europe, Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht, London.

Olsen, Johan P. (2000), Organising European Institutions of Governance. A Prelude to an Institutional Account of Political Integration, Arena Working Papers WP 00/2.

Peters, Guy (1999), Institutional Theory in Political Science. The 'New Institutionalism', London / New York.

Pinder, John (1968), Some Problems of Economic Union in the EEC, in World Today, Bd. 24, S. 88–110.

Popper, Karl (1961), Repoverty of Historicism, 2., bearbeitete Auflage 1979, London.

Rieben, Henri (1986), Une mémoire vivante, in: Rieben et al. 1986, S. 11–50.

Rieben, Henri et al. (1986), *Une mémoire vivante*, Lausanne, FJME/CRE.

Schäuble / Lamers-Papier (1994), CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages, Überlegungen zur europäischen Politik, Bonn, 1. September 1994.

Scharpf, Fritz W. (1997), *Games Real Actors Play, Actor-Centered Institutionalism in Policy Research*, Oxford.

Schmidt, Helmut (1978), Vorwort, in: Monnet 1978, S. 7–15.

Schmidt, Helmut (1999), Jean Monnet und das neue Gesicht Europas nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Wilkens 1999, S. 13–22.

Schmitter, Philippe C. (2000), *How to Democratize the European Union... And Why Bother?* Lanham et al.

Schneider, Heinrich (1977), *Leitbilder der Europapolitik 1. Der Weg zur Integration*, Bonn.

Schneider, Heinrich (1986), *Rückblick für die Zukunft, Konzeptionelle Weichenstellungen für die Europäische Einigung*, Bonn.

Schneider, Heinrich (1998), Ein Wandel europapolitischer Grundverständnisse? Grundsatzüberlegungen, Erklärungsansätze und Konsequenzen für die politische Bildungsarbeit, in: Jopp / Maurer / Schneider 1998, S. 19–148.

Schuman, Robert (1955), Discours sur la création de la CECA (Communauté européenne du charbon et de l'acier), in: Monnet 1955, S. 147ff.

Spinelli, Altiero (1958), *Manifest der Europäischen Föderalisten*, Frankfurt a.M.

Thatcher, Margaret (1993), *Downing Street No. 10: Die Erinnerungen*, Düsseldorf et al.

Wallace, Helen (2000), *The Institutional Setting*, in: Wallace / Wallace 2000, S. 3–38.

Wallace, Helen / Wallace, William (Hrsg.) (2000), *Policy-Making in the European Union*, 4. Auflage, Oxford.

Weber, Max (1956), *Wirtschaft und Gesellschaft, Grundriß der verstehenden Soziologie*, 4. Aufl., Köln / Berlin.

Weiler, Joseph H.H. (1995), The Transformation of Europe, in: Yale Law Journal, 100/1995, S. 2403–2483.

Wessels, Wolfgang (1995), Walter Hallsteins integrationstheoretischer Beitrag – überholt oder verkannt?, in: Loth / Wallace / Wessels (Hrsg.) 1995, S. 281–310.

Wessels, Wolfgang (2001), Die Vertragsreformen von Nizza – Zur institutionellen Erweiterungsreife, in: integration 1/2001, S. 8–25.

Wessels, Wolfgang / Maurer, Andreas / Mittag, Jürgen (Hrsg.), Fifteen into one? The European Union and Member States, Manchester (im Erscheinen).

Wilkins, Andreas (Hrsg.) (1999), Interessen verbinden. Jean Monnet und die europäische Integration der Bundesrepublik Deutschland, Bonn.

Wilkins, Andreas (1999a), Einleitung, in: Wilkins 1999, S. 7–12.

Wilkins, Andreas (1999b), Jean Monnet, Konrad Adenauer und die deutsche Europapolitik: Konvergenz und Dissonanzen (1950–1957), in: Wilkins 1999, S. 73–140.



---

Author: Wolfgang Wessels

Title: "Jean Monnet – Mensch und Methode. Überschätzt und überholt?"

Reihe Politikwissenschaft / Political Science Series 74

Editor: Christine Neuhold

Associate Editor: Gertrud Hafner

ISSN: 1605-8003

© 2001 by the Department of Political Science, Institute for Advanced Studies (IHS),  
Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 5970635 • <http://www.ihs.ac.at>

---

